

BERN, 10. SEPTEMBER 2026

ZUR SOFORTIGEN VERÖFFENTLICHUNG

«Ein Kanton? Ich wünsche mir ein Country!»

Ein Gespräch zwischen den Initiantinnen von endlich.menschlich.

Claudia Zürcher und Dr. Monika Hagemann haben in Bern eine Idee angestossen, die inzwischen in elf Städten, Regionen und Kantonen weitergetragen wird. Hier erzählen sie, wie es dazu kam und warum sie nicht aufhören, bis die Schweiz ein Compassionate Country ist.

Wie alles anfang

Claudia: Im Rahmen der 8. Public Health Palliative Care International Conference wollten wir 2024 auch die Bevölkerung einbinden. Wir dachten an zwei Formate, ein Konzert mit dem Schwerpunktfach Musik des Gymnasiums Kirchenfeld und ein Kerzenritual. Zusätzlich starteten wir einen Aufruf an die Bevölkerung für weitere Formate.

Monika: Und dann kamen die Ideen. Und wir merkten, dass wir unserem Wunsch, das Lebensende nicht nur den Fachpersonen zu delegieren, einen grossen Schritt näherkamen.

Claudia: Von Schulen, von der Kirche, vom Krematorium, von Kulturschaffenden, vom Fussballclub. Am Schluss hatten wir ein Programm von achtzig Seiten. Da war klar, es hat nie am Interesse der Menschen, sondern an der Initiative gefehlt.

Monika: Für mich war das der Moment, in dem sich zwei Welten berührt haben, die sonst getrennt bleiben. Ich arbeite mit Daten, mit Zahlen zum Lebensende, mit Kosten und mit Versorgungsverläufen. Diese Zahlen erzählen viel über unsere Gesellschaft, aber sie berühren niemanden.

Claudia: Wir sind auch deshalb ein gutes Gespann, weil wir von verschiedenen Seiten kommen. Ich habe zwölf Jahre ein Hotel geführt und neun Jahre für die Bühnen Bern gearbeitet. Ich denke in Gastgeberschaft und in Dramaturgie. Wie hole ich Menschen ab, wie fühlen sie sich willkommen bei einem Thema, vor dem sie Angst haben?

Monika: Und ich frage, stimmt das, was wir behaupten? Können wir es belegen? Das klingt trocken, ist aber der Grund, warum uns Städte und Kantone ernst nehmen. Eine Bewegung, die nur aus Betroffenheit besteht, verpufft. Eine, die nur aus Studien besteht, erreicht niemanden.

Warum wir das tun

Monika: In meinen Forschungsarbeiten rechne ich aus, was das Lebensende kostet. Und sehe dabei etwas anderes. Hinter jeder Zeile steht ein Mensch, der in seinen letzten Wochen dreimal verlegt wurde. Eine Familie, die im Notfall entscheiden musste, was längst hätte besprochen werden können. Warum reden wir nicht miteinander? Auf eine Geburt bereiten wir uns monatelang vor, mit Kursen und Büchern. Auf das Sterben nicht. Dabei gehört der Tod zurück in die Mitte der Gesellschaft, und niemand sollte allein sterben müssen, nur weil wir das Reden darüber verlernt haben. Wir müssen wieder füreinander da sein, das schulden wir einander, jedem Einzelnen.

Claudia: Bei mir ist es die Überzeugung, dass wir als Gesellschaft etwas verlieren, wenn wir das Sterben wegorganisieren. Wir würden alle an Lebenstiefe, an Gemeinschaftssinn und an Gelassenheit gewinnen, wenn wir dem Tod in unserem Leben bewusst mehr Raum gäben. Das ist kein düsteres Thema. Es handelt vom Leben.

Monika: Und von Zuständigkeit. Solange Sterben als medizinisches Problem gilt, ist immer jemand anderes verantwortlich, das Spital, die Fachperson, die Institution. Sobald es eine gesellschaftliche Aufgabe ist, sind wir alle zuständig. Die Nachbarin. Der Arbeitgeber. Die Lehrerin.

Claudia: Deshalb sagen wir, in jedem Quartier, jeder Schule, jedem Betrieb.

Von Bern in die ganze Schweiz

Claudia: Bern hat als erste Compassionate City der Schweiz den Weg gewiesen, mit der Berner Charta «Das Lebensende gemeinsam tragen» von 2020 und dem Stadtfestival 2024 rund um den internationalen Kongress. Bern ist der Leuchtturm, aber ein Leuchtturm allein macht noch keine Küste sicher.

Monika: Wir haben früh entschieden, dass wir nicht ein Berner Festival vergrössern, sondern eine Bewegung ermöglichen wollen. Das ist ein Unterschied. Wir schreiben niemandem vor, wie eine Woche in Schaffhausen, in Genf, im Tessin oder in der Ostschweiz auszusehen hat. Jede Region kennt ihre Menschen besser als wir.

Claudia: Was wir bereitstellen, ist das Dach. Den Namen, die Haltung, das Netzwerk und die Erfahrung aus dem, was wir gut gemacht und auch schon falsch gemacht haben. Inzwischen sind elf Städte, Regionen und Kantone dabei, getragen von den kantonalen Sektionen von palliative.ch. Es wächst von innen heraus.

Der Moment in Köln

«Ein Kanton? Ich wünsche mir ein Compassionate Country!»

MONIKA HAGEMANN

Claudia: Es gibt einen Satz, an dem ich den Wendepunkt festmachen kann. Wir waren am Caring Community Kongress in Köln. Ich war dort als Geschäftsleiterin von palliative bern und sagte, mein Ziel sei ein Compassionate Kanton.

Monika: Und ich schaute sie an und sagte: Ein Kanton? Ich wünsche mir ein Compassionate Country!

Claudia: Ich habe kurz gestutzt. Und dann gesagt: «Ok, so let's do it.»

Monika: Das war keine grosse Strategiesitzung. Es waren zwei Sätze zwischen Tür und Angel. Aber ab da haben wir anders geplant, anders gesprochen und andere Leute angefragt. Wer sich einen Kanton vornimmt, sucht Partner im Kanton. Wer sich ein Land vornimmt, sucht sie überall.

Claudia: Und ehrlich gesagt hat es sich sofort richtig angefühlt. Nicht grösser, nur endlich in der richtigen Grösse. Endlichkeit betrifft alle Menschen in diesem Land.

Monika: Wir sind ausserdem in einer internationalen Bewegung verankert, Public Health Palliative Care, mit der Compassionate City Charter und der Bern Deklaration. Die Schweiz ist damit keine Nachzüglerin, sie kann Vorreiterin sein.

Was wir vorhaben

Claudia: Unser Ziel ist ein Compassionate Country. Eine Schweiz, in der das Lebensende als gesamtgesellschaftliche Verantwortung verstanden und gelebt wird. Nicht als Nische für Fachleute.

Monika: Konkret heisst das: Bildung, die Kinder und Erwachsene auf das ganze Leben vorbereitet – vom Anfang bis zum Ende. Vorausplanung, die nicht erst im Notfall stattfindet. Und Gemeinschaften, in denen Angehörige nicht allein bleiben.

Claudia: Und es heisst, dranzubleiben. Eine Woche ist ein Anfang, kein Ergebnis. Was zählt, ist, was zwischen den Wochen passiert.

Monika: Wir haben nicht auf eine Erlaubnis gewartet, das anzustossen. Und wir warten auch nicht auf eine, um weiterzumachen.

Claudia: Am liebsten wäre uns natürlich, dass es uns eines Tages nicht mehr braucht.

Zu den Personen



Claudia Zürcher

Geschäftsleiterin von palliative bern. Zuvor führte sie zwölf Jahre ein Vier-Sterne-Superior-Hotel und verantwortete neun Jahre Drittmittelfinanzierung und Anlässe bei den Bühnen Bern.



Dr. Monika Hagemann

Gesundheitswissenschaftlerin am Universitätszentrum für Palliative Care des Universitätsspitals und der Universität Bern. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf Kosten und Versorgungsdaten am Lebensende.

Gemeinsam mit ihren Vorstandskolleg:innen Prof. Dr. med. Steffen Eychmüller und der Kommunikationswissenschaftlerin Sibylle Felber haben sie endlich.menschlich. initiiert und zur schweizweiten Bewegung entwickelt.

Die Woche zum Leben mit dem Tod 2026

Vom 24. Oktober bis 1. November 2026 öffnen in elf Städten, Regionen und Kantonen der Schweiz Theater, Museen, Cafés, Kirchen und öffentliche Plätze ihre Türen. Lesungen, Erzählcafés, Workshops, Audiowalks, Führungen und Podien, offen für jede Lebensphase. Getragen wird die Woche von den kantonalen Sektionen von palliative.ch und dem Verein endlich.menschlich.

endlich.menschlich. ist Teil der internationalen Bewegung Public Health Palliative Care (PHPCI) und unterstützt die Bern Deklaration und die Compassionate City Charter of Actions.

KONTAKT FÜR MEDIEN

Claudia Zürcher

Initiantin endlich.menschlich.
info@endlich-menschlich.ch
078 212 30 28

Verein endlich.menschlich.

c/o palliative care plattform
Schänzlistrasse 43, 3013 Bern

Programm und alle Standorte: die-woche.endlich-menschlich.ch